

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 138 (2024)

Artikel: Zwei wieder aufgetauchte Altschweizer Wappenscheiben in neuem Licht

Autor: Hasler, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1061960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei wiederaufgetauchte Altschweizer Wappenscheiben in neuem Licht

ROLF HASLER



Abb. 1: Wappenscheibe des Basler Bischofs Wilhelm Rinck von Baldenstein von 1612.

Die beiden betreffenden Glasmalereien waren über Jahrzehnte in unbekanntem Privatbesitz und gerieten in dieser Zeit vollkommen in Vergessenheit. Vor kurzem sind sie wieder zum Vorschein gekommen (dazu Näheres unter ihrer «Besitzergeschichte»). Dies bot dem Verfasser die Gelegenheit, sie in Augenschein zu nehmen und Recherchen dazu anzustellen. Über die dabei neu gewonnenen Erkenntnisse soll hier kurz berichtet werden. Zudem können die zwei Werke nun erstmals farbig publiziert werden.

Werkbeschreibung (Abb. 1)

Vor farblosem Grund ist das von Mitra und Pedum überhöhte Wappen des Basler Bischofs Wilhelm Rinck von Baldenstein festgehalten. Die den Schild begleitenden zwei Heiligen sind Kaiser Heinrich II., der Patron Basels mit dem Münstermodell in den Händen, sowie Wilhelm von Maleval, der Namenspatron des Stifters. Das Oberbild zeigt die Anbetung des Christkindes durch die Heiligen Drei Könige und den Scheibenfuss füllt der in eine Kartusche gesetzte Stiftername. Während das ursprünglich in der Ecke oben links platzierte Wappen durch ein altes Flickstück mit dem hl. Ulrich ersetzt ist, enthalten die anderen Eckfelder die Wappen der Mutter des Bischofs sowie von dessen Grossmüttern väterlicher- und mütterlicherseits (s.u.).

Die aus farblosem Glas und rotem Überfangglas mit rückseitigem Ausschliff bestehende Scheibe ($40,1 \times 30,5$ cm im Licht) ist mit Schwarzlot, Silbergelb und Eisenrot¹ sowie mit blauer und violetter Schmelzfarbe bemalt. Mit Ausnahme des erwähnten Flickstücks ist ihr Glasbestand original und einige darin vorhandene Brüche wurden bei einer Restaurierung mit Sprungbleien gesichert.

Inschriften

Stifterinschrift: «Wilhelm Von Gottes gnaden / Bischone Zu Basell. Anno / 16 12».

Devise: «COLVMNA ET FIRMAMEN-TVM MEVM NOMEN DOMINI» (Der Name des Herrn ist meine Säule und Stütze).

Unter den Figuren: «S. HEINRICVS», «S. WILHELMVS».

Wappennamen: «PLARERV WARTENSE», «STET[T]EN», «HALWEIL».

¹ Schwarzlot besteht aus oxidiertem Eisen- oder Kupferpulver, Silbergelb aus mit Lehm oder Ocker vermischtem gepulvertem Silber und Eisenrot aus Eisenoxid in Pulverform. Diese Malfarben wurden mit einem Bindemittel aufs Glas aufgetragen und im Ofen eingebrannt.

Wappen

Wappen Wilhelm Rinck von Baldenstein: geviert, 1 und 4 in Silber schwarze Wagenlünse, 2 und 3 in Silber roter bischöflicher Krummstab (Baselstab); in der Mitte aufgesetzt silberne, goldbebornte und edelsteinverzierte Mitra, durchstossen mit goldenem Pedum; rechts und links goldener Spangenhelm; Helmdecke: rechts silbern-schwarz, links silbern-rot; Helmzierde: rechts Knabenrumpf in silberner Kleidung mit schwarzer Wagenlünse (Rinck von Baldenstein), links roter Hahnenkopf (die rote Farbe mehrheitlich abgesprengt) mit goldenem Kammkreuz (Blarer von Wartensee).

Wappen Anastasia Blarer von Wartensee: in Silber golden bewehrter roter Hahn.

Wappen Veronica von Stetten: in Silber drei rote Beile (2:1).

Wappen Helena von Hallwyl: in Gold offener schwarzer Flug.

Stifter

Wilhelm Rinck von Baldenstein (1566–1628) entstammte der gleichnamigen Bündner Adelsfamilie. Seine Eltern waren Georg Rinck von Baldenstein (1543–1604), der Sohn des Luzius und der Veronica von Stetten († 1551), sowie Anastasia Blarer von Wartensee, die Tochter des Wilhelm († 1562) und der Helena von Hallwyl (* 1513). Von 1608 bis 1628 hatte Rinck von Baldenstein in der Nachfolge seines Onkels Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1542–1608) das Amt des Basler Bischofs inne. Als solcher setzte er dessen kirchliche Reformen fort und erneuerte 1610 das Bündnis mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft. Nach seinem Ableben wurde er an der Seite des Onkels in der Jesuitenkirche von Pruntrut beigesetzt.²

Einer fest etablierten Tradition folgend fügte er dem eigenen Wappen in seiner Scheibe vier Ahnenschilde bei, nämlich in den oberen Ecken diejenigen des Vaters (heraldisch rechts) und der Mutter (links) sowie in den unteren diejenigen der väterlichen (rechts) und mütterlichen Grossmutter (links). Das vermutlich bei einem Unwetter beschädigte Wappen seines Vaters wurde zu unbekannter Zeit allerdings durch ein

² Catherine Bosschart-Pfluger: «Rinck von Baldenstein, Wilhelm», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.03.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017055/2010-03-22/>, konsultiert am 25.06.2023; Adolf Collenberg; Emma Chatelain: «Rinck», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.11.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020154/2011-11-25/>, konsultiert am 28.06.2023.



Abb. 2

altes Flickstück ersetzt. Dass es ursprünglich vorhanden war, belegt der verschollene, in den Jahren 1927 und 1970 in Zürich zur Auktion gelangte Entwurf ($40,2 \times 30,7$ cm) zu seinem Glasgemälde, der 1612 datiert ist und das in «Jeronimus Vischer Glasmaler» aufzulösende Monogramm IVG besitzt (Abb. 2).³

Seinem zentralen Wappen liess der Bischof zudem die Helme und Helmzierden derjenigen seiner Eltern aufsetzen. Möglicherweise nahm er sich für diese Ahnengalerie die analog angelegte in den Wappenscheiben seines Onkels zum Vorbild. Verwiesen sei beispielsweise auf den 1608 von unbekannter Hand gefertigten Riss zum Glasgemälde Bischofs Jakob Christoph Blarer von Wartensee in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, worin das von den Heiligen Jakobus Major und Heinrich II. flankierte Stifterwappen ebenfalls die Helme und Helmzierden von dessen Eltern besitzt und von den beiden elterlichen Wappen sowie derje-

³ C. A. Mincieux (Genf)/William S. Kundig (Genf)/H. Messikommer (Zürich): Katalog 45 zur Auktion der Sammlung Otto Wessners (St. Gallen), Zürich 18.–21. Mai 1927, Nr. 454 (der Riss hier irrtümlicherweise 1617 datiert); Friedrich Thöne (Text): Schweizer Künstler – Schweizer Glasscheiben. Auktionskatalog August Laube & Sohn, Zürich 3. Juni 1970, Nr. 1081; Friedrich Thöne: Daniel Lindtmayer 1552–1606/07. Die Schaffhauser Künstlerfamilie Lindtmayer (Œuvrekataloge Schweizer Künstler 2), Zürich/München 1975, S. 279, Gg18, Abb. 476, 477.



Abb. 3

nigen von dessen beiden Grossmüttern begleitet wird (Abb. 3).⁴

Glasmaler

Wie erwähnt, existiert in unbekanntem Besitz der 1612 datierte und von Hieronymus Vischer (1564–1630) monogrammierte Entwurf zur Scheibe des Wilhelm Rinck von Baldeenstein. Darin ist das Wappen von dessen Vater in der Ecke oben links zwar erhalten. Dem Riss fehlt aber die Partie mit dem hl. Heinrich II., an deren Stelle ein Blattstück mit einer auf der Laute spielenden Frau eingeklebt ist (Abb. 2).⁵ Die unsignierte, sich stilistisch gut ins Œuvre Vischers einfügende Scheibe lässt sich damit diesem Meister aus Basel zuweisen.⁶ Vischer, von dem sich über

⁴ Inv.Nr. XI 445; vgl. Ariane Mensger: Die Scheibenrisse der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, Köln/Weimar/Wien 2012, Bd. 2, S. 504, Nr. 887. Für die vier gleichen Ahnenwappen vorgesehen sind die leer gebliebenen Eck-schilder in dem ebenfalls in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe befindlichen Riss, den Christoph Murer aus Zürich 1606 für eine Wappenscheibe von Jakob Christoph Blarer von Wartensee schuf (Mensger, Bd. 2, S. 383, Nr. 669). Auch dessen Wappenscheibe von 1605 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg ist in den Ecken mit diesen Ahnenwappen besetzt (Inv. MM 705).

⁵ Vgl. Anm. 3.

⁶ Thöne 1975 (wie Anm. 3); Sibyll Kummer-Rothenhäusler (Galerie für Glasmalerei und Hinterglas Zürich), Katalog Kunst- und Antiquitätenmesse Basel, 20.–29. März 1981, Nr. 61.

120 Scheibenrisse und gut 30 Glasgemälde erhalten haben, war dort zu seiner Zeit neben Ludwig Ringler (um 1535–1605) und Hans Jakob Plepp (um 1557/60–1597/98) einer der führenden Glasmaler und zugleich ein gefragter Buchilluminator, dessen Kundenstamm über seine Heimatstadt hinaus bis nach Bern, ins Elsass sowie in den fürstbischöflichen Jura und den Schwarzwald reichte. Seine Werke verraten keine grosse Innovationskraft, entnahm er doch dafür die Motive häufig aus Vorlagen von bekannten Meistern wie den Schaffhausern Tobias Stimmer (1539–1584) und Daniel Lindtmayer dem Jüngeren (1552–1603) oder den Baslern Hans Brand (1552–1576) und Hans Jakob Plepp.⁷ Das der Anbetung der Könige gewidmete Oberbild seiner 1612 für den Bischof geschaffenen Scheibe, das er auf dem Entwurf aussparte, findet sich beispielsweise im Scheibenriss Daniel Lindtmayers des Jüngeren von 1574 mit dem Wappen des Abtes Kaspar II. Thoma von St. Blasien vorggebildet.⁸ Dieses Lindtmayer-Motiv griff nicht nur Vischer auf, sondern auch Hans Jakob Plepp in einem Scheibenriss aus der Zeit um 1576 und Hans Brand in einem von 1580.⁹ Worauf sich Vischer bei dessen Übernahme abstützte, muss deshalb offenbleiben. Nicht beantworten lässt sich ebenfalls die Frage, für welchen Bestimmungsort Wilhelm Rinck von Baldenstein die Scheibe 1612 bei ihm in Auftrag gegeben hat.

Besitzergeschichte

Die Scheibe befand sich bei Professor Dr. Carl Jacob Burckhardt (1891–1974) in Vinzel VD. 1970 kam sie zur Auktion bei August Laube in Zürich und in den späteren 1970er Jahren in die Zürcher Galerie für Glasmalerei von Sibyll Kummer-Rothenhäusler.¹⁰ 1981 gelangte sie in Basler Privatbesitz und 2023 von dort über Fritz M. Kummer (Bonstetten ZH) in die Sammlung Dubs in Steinen SZ.¹¹

⁷ Rolf Hasler: «Hieronymus Vischer». In: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, 2017. <https://recherche.sikisea.ch/sik;person-4029867/in/sikart>, konsultiert am 25.06.2023.

⁸ Zürich, Kunsthaus, 1938/72, Slg. Ganz 2; vgl. Thöne 1975 (wie Anm. 3), S. 153, Nr. 45, Abb. 79.

⁹ Thöne 1975 (wie Anm. 3), S. 153, Nr. 45, Abb. 473 (verschollener Riss Brands); Rolf Hasler: Die Scheibenriss-Sammlung Wyss. Depositum der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bernischen Historischen Museum, Bern 1996, Bd. 1, S. 103f., Nr. 105 (Riss Plepps).

¹⁰ Thöne 1975 (wie Anm. 3); Kummer-Rothenhäusler 1981 (wie Anm. 6).

¹¹ Eine Publikation des Vitrocentre Romont über die Scheibensammlung Dubs ist in Vorbereitung.



Abb. 4: Wappenscheibe der Brüder Tschiffeli von 1705 aus der alten reformierten Kirche Lyss.

Werkbeschreibung (Abb. 4)

Vor farblosem Grund steht das Vollwappen Tschiffeli auf dem Fliesenboden des beschrifteten Podiums. Seitlich wird es von roten Rundpfeilern gerahmt.

Die aus zwei farblosen Glasstücken gebildete Scheibe ($24,7 \times 18,8$ cm im Licht) ist mit Schwarzlot, Silbergelb und Eisenrot sowie mit blauer und violetter Schmelzfarbe bemalt. Zur Sicherung der Brüche sind im oberen Glasstück vier Sprungbleie eingesetzt (s.u.).

Inschrift

Stifterinschrift: «Die Bruderschafft zu / Werth 1705».

Wappen

Wappen Tschiffeli: In Blau ein von zwei goldenen Sternen begleiteter goldener Linksschrägbalken, belegt mit einem silbernen (in der Regel blauen) Pflugeisen; Helm: blau mit goldenen Spangen und goldener Kette; Helm-

decke: blau und golden; Helmzier: ein blau bekleideter Arm mit silbernem Pflugeisen in der Hand.

Stifter

Das Glasgemälde stand im Auktionshaus Zofingen in der Herbstauktion 2022 und der Frühlingsauktion 2023 zum Verkauf. In beiden Auktionskatalogen ist es in Anlehnung an seine Inschrift als «Wappenscheibe von Werdt» geführt.¹² Es zeigt allerdings nicht das Wappen der Berner Patrizierfamilie von Werdt, sondern dasjenige des Geschlechts Tschiffeli (Tschiffely), das sich 1595 unter dem aus Biel gebürtigen Kaufmann Hans Jakob Tschiffeli (1565–1611) in Bern einburgerte.¹³ «Werth» ist hier also nicht mit dem Stifternamen gleichzusetzen. Es

¹² Auktionshaus Zofingen: Auktion 65, 25. November 2022, Nr. 1899, und Auktion 66, 1.–3. Juni 2023, Nr. 1564.

¹³ Hans Bloesch: Wappenbuch der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern, Bern 1932, S. 120, Taf. 78.

handelt sich vielmehr um den Weiler Werdt, der seit 1876 zur Gemeinde Kappelen in der Nähe von Aarberg im Berner Seeland gehört. Dort besass das Zisterzienserkloster Frienisberg ab dem 13. Jahrhundert mehrere unter dem Namen «Werdthof» oder «Werdthöfe» laufende Güter. Dazu zählte seit 1231 auch eine der hl. Margaretha geweihte Kapelle, welche die Klosterbrüder ihrer Pfarrkirche in Niederlyss unterstelltten. Damit besiegelten sie Werdts Kirchzugehörigkeit zu Lyss bis 1876. Bei der Reformation gelangten die von den Klostermönchen bewirtschafteten Werdthöfe an den Staat Bern, das heisst unter die Verwaltung seines Frienisberger Vogtes. 1643 wurden sie von Bern versteigert und kamen in Besitz von Johann Ulrich Küenzi (1590–1648), dem Altvogt von St. Johannsen. Als er 1648 starb, gelangten sie an seine Tochter Susanna Küenzi (*1634) und über ihre 1653 eingegangene Ehe mit dem in seinen letzten Lebensjahren als Landvogt von Aarberg (1676–1679) wirkenden Petermann Tschiffeli (1629–1679) schliesslich an diesen.¹⁴ Von seiner Gemahlin wurde Tschiffeli mit vier Töchtern und neun Söhnen beschenkt. Zu seinem männlichen Nachwuchs gehörten neben drei früh verstorbenen Söhnen Johann Jakob (*1657), Gottlieb (1658–1730), Johann Ludwig (1660–1726), Heinrich (1666–1738), Petermann der Jüngere (1670–1714) und Balthasar (1672–1717).¹⁵ Diese sechs Brüder waren es, welche die von ihrem Vater rationell bewirtschafteten und zu grosser Blüte gebrachten Werdter Güter nach dessen Tod erbten und sich als «Bruderschaft zu Werdt» auf der von ihnen 1705 in Auftrag gegebenen Wappenscheibe verewigt haben. Bevor auf die Herkunft ihrer Stiftung näher eingegangen wird, sei kurz ein Blick auf die weitere Geschichte der Werdthöfe geworfen. Nach Bernhard von Rodt hat sie der genannte Gottlieb Tschiffeli seinen Brüdern zu einem unbekannten Zeitpunkt (sicher nach 1705) für 60 000 Pfund abgekauft.¹⁶ Über ihn kamen sie an seinen Neffen David

Gottlieb Tschiffeli (1700–1761),¹⁷ den Sohn seines Bruders Balthasar, und von ihm schliesslich an Emanuel von Graffenried (1726–1787), den Ehemann von Dorothea Rosina Tschiffeli (1732–1786), der Tochter David Gottliebs.¹⁸ Dieser beziehungsweise seine Tochter waren damit ihre letzten Eigentümer aus der Familie Tschiffeli.

Herkunft

Egbert Friedrich von Mülinen sah 1871 im Pfarrhaus Lyss aus der dortigen Kirche Scherben von Glasgemälden, die er leider nicht näher beschreibt.¹⁹ Nähere Angaben dazu machen aber Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Mülinen in ihrer Publikation von 1896 über die Glasgemälde in den bernischen Kirchen.²⁰ Demnach waren im 19. Jahrhundert aus der Kirche ins Pfarrhaus von Lyss Glasgemälde überführt worden, wovon 1871 nur noch Scherben vorlagen, und zwar angeblich von fünf Scheiben, darunter einer der Gebrüderschaft Werdt und einer mit dem Tschiffeli-Wappen. Weil die 2022 im Auktionshaus Zofingen wieder zum Vorschein gekommene Scheibe einerseits das Wappen Tschiffeli und andererseits die auf die Bruderschaft Werdt lautende Stifterinschrift enthält, ist davon auszugehen, dass die von den beiden Autoren zwei verschiedenen Scheiben zugewiesenen Glasscherben ein- und demselben Werk entstammen und dieses in späterer Zeit wieder daraus zusammengefügt worden ist. Dafür spricht auch die spätere Geschichte des Werks (s.u.).

Die Herkunft der Scheibe aus der Kirche Lyss wird durch die eingangs erwähnte Zugehörigkeit Werdt zu diesem Gotteshaus erhärtet. Im Mittelalter gab es in Lyss eine Kirche in Ober- und eine in Unterlyss. Die Erstere wurde anlässlich der Reformation 1533 aufgehoben. Von da an diente diejenige von Unter- oder Niederlyss der ganzen Gemeinde bis 1935 als reformierte Pfarrkirche. Danach wurde sie anstelle eines Neubaus ausser Dienst gestellt. 1705 erfolgte an ihr unter dem Berner Werkmeister Abraham II. Dünz ein Umbau,

¹⁴ Zur Geschichte des Weilers Werdt: Zita Caviezel-Rüegg/Matthias Walter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land. Bd. IV. Der ehemalige Amtsbezirk Aarberg (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 135), Bern 2018, S. 214–218. kds-135d-be-land-iv-der-ehemalige-amsbezirk-aarberg, konsultiert am 26.06.2023.

¹⁵ Bernhard von Rodt: Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern, Bd. 5, Bern 1950, S. 347–349 (Manuskript in der Burgerbibliothek Bern, Ms.h.h.LII.9.5). <https://katalog.burgerbib.ch/detail.aspx?ID=34683>, konsultiert am 26.06.2023.

¹⁶ Von Rodt 1950 (wie Anm. 15).

¹⁷ Tschiffeli, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 77.

¹⁸ Caviezel-Rüegg/Walter 2018 (wie Anm. 14).

¹⁹ Egbert Friedrich von Mülinen, fortgesetzt von Wolfgang Friedrich von Mülinen: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Theils. Sechstes Heft. Das Seeland, Bern 1893, S. 342f.

²⁰ Franz Thormann/Wolfgang Friedrich von Mülinen: Die Glasgemälde der bernischen Kirchen, Bern o.J. [1896], S. 78.

bei dem der heutige Polygonalchor errichtet und das Gebäude erhöht wurden.²¹ Diese Erneuerung des Gotteshauses bot den Brüdern Tschiffeli den Anlass dazu, als Besitzer der nach Lyss kirchgenössigen Werdthöfe dorthin ihre Wappenscheibe zu verehren. Der Pfarrkirche Lyss machte 1705 zudem der Berner Kleinrat und Deutschseckelmeister Alexander von Wattenwyl eine Scheibenschenkung, wovon später ebenfalls Scherben ins dortige Pfarrhaus gekommen sind.²²

Glasmaler

Für die von den Brüdern Tschiffeli 1705 nach Lyss gestiftete Wappenscheibe kommt als Produktionsort am ehesten eine der wenigen damals in den Städten Bern und Biel noch tätigen Glasmalerwerkstätten in Betracht. In Bern waren es diejenigen von Andreas Fueter (1660–1742) und von Jakob Forrer aus Winterthur, der sich 1693 in Köniz bei Bern niedergelassen und dort bis etwa 1715 als Glasmaler gewirkt hat.²³ Die von diesen beiden Berner Meistern erhaltenen Arbeiten lassen sich mit der Wappenscheibe Tschiffeli jedoch stilistisch nicht vergleichen. In Biel waren 1705 ebenfalls noch zwei Glasmaler aktiv, nämlich Abraham Laubscher († 1706) und Abraham Rother († 1715).²⁴ Die Stiftung der Tschiffeli-Brüder lässt sich jedoch auch keinem von diesen sicher zuweisen, liegt doch deren Schaffen vollständig im Dunkeln. Da sie sicher nicht von einem der beiden genannten Berner Glasmaler stammt, kommen Laubscher und Rother aus Biel als Schöpfer davon aber zumindest in Frage.

Besitzergeschichte

Wie oben erwähnt wurde, befanden sich die aus der Pfarrkirche Lyss stammenden Scherben der vorliegenden Scheibe 1871 im dortigen Pfarrhaus. Bald danach wurden diese von der Kirchengemeinde zusammen mit den Scherben der anderen aus der Kirche ins Pfarrhaus übernommenen Glasgemälde an den Berner Kunstsammler Friedrich Bürki (1819–1880) übergeben, und zwar im Tausch gegen eine von ihm erhaltene Abendmahlskanne.²⁵ Kern und Glanzpunkt von Bürkis riesiger, von ihm

²¹ Zur alten Pfarrkirche von Lyss: Caviezel-Rüegg/Walter 2018 (wie Anm. 14), S. 231–235.

²² Thormann/von Mülinen 1896 (wie Anm. 20).

²³ Paul Boesch: Die Schweizer Glasmalerei (Schweizer Kunst 6), Basel 1955, S. 36.

²⁴ Boesch 1955 (wie Anm. 23).

²⁵ Caviezel-Rüegg/Walter 2018 (wie Anm. 14), S. 235; Ernst Oppliger: Lyss. Seine Geschichte, Biel 1948, S. 48f.

für ein künftiges Museum in Bern aufgebauter Sammlung bildeten dessen Wappenscheiben und man weiss, dass er viele davon 1879 durch den Berner Glasmaler Johann Heinrich Müller (1822–1903) hat restaurieren lassen. Bürkis Sammlung gelangte nach dessen Suizid 1880 leider in kein Museum. Vielmehr wurde sie von den Erben 1881 in Basel versteigert. Im dazu publizierten Auktionskatalog ist bei den «Glasscheiben» unter der Nummer 206 jene der «Bruderschaft Werth» von 1705 angeführt.²⁶ Es ist deshalb davon auszugehen, dass Bürki im Gegensatz zu Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Mülinen (s.o.) die Zusammengehörigkeit der Scherben mit dem Tschiffeli-Wappen und jener mit dem Namen der Bruderschaft aus Werdt erkannt hat und sie durch Glasmaler Müller wieder zusammenfügen liess. Wohin die Scheibe bei der Auktion von 1881 kam, ist zwar nicht dokumentiert. Rudolf Wegeli, 1910–1948 Direktor des Bernischen Historischen Museums, vermutet aber, sie könnte damals in die Hände eines Obersten von Sinner gelangt sein.²⁷ Damit dürfte Johann Rudolf Sinner (1830–1901) aus Bern gemeint sein.²⁸ Von da an verliert sich die Spur der Scheibe bis zu ihrem Wiederaufauchen im Auktionshaus Zofingen, wo sie der Autor ersteigern konnte.

Fotonachweise

Abb. 1: Christine und Paul Dubs-Huwyler, Steinen (Foto Georg Sidler, Schwyz).

Abb. 2: nach Thöne 1975 (Anm. 3), Abb. 476.

Abb. 3: nach Mensger 2012 (Anm. 4), Bd. 2, Abb. S. 505.

Abb. 4: Auktionshaus Zofingen.

²⁶ Catalog der Sammlungen des verstorb. Hrn. Alt-Grossrath Fr. Bürki, welche von den Erben am 13. Juni 1881 und folgenden Tagen in Basel, Kunsthalle, unter der Leitung des Hrn. Elie Wolf zur Versteigerung kommen wird, Basel 1881, S. 21, Nr. 206.

²⁷ Oppliger 1948 (wie Anm. 25).

²⁸ Christian Müller (2): «Sinner, Johann Rudolf von», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.07.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024257/2010-07-27/>, konsultiert am 26.06.2023.

Zusammenfassung

Der Artikel widmet sich zwei lange in unbekanntem Besitz befindlichen, vor kurzem wieder aufgetauchten Wappenscheiben. Die Ältere davon gab der Bischof von Basel Wilhelm Rinck von Baldenstein 1612 beim dortigen Glasmaler Hieronymus Vischer in Auftrag, von dem der signierte Entwurf dazu erhalten ist. Vischer hatte die Scheibe in Form einer Ahnengalerie anzulegen, erwünschte sich doch Wilhelm Rinck von Baldenstein um das eigene Wappen herum diejenigen seiner Eltern und seiner beiden Grossmütter. Während der Bestimmungsort dieser bischöflichen Scheibe nicht bekannt ist, wurde die jüngere, diejenige der «Bruderschaft zu Werth», 1705 in die alte reformierte Pfarrkirche von Lyss gestiftet. Sie lässt sich nämlich mit den das Wappen der Berner Patrizierfamilie Tschiffeli und den Namen dieser Bruderschaft enthaltenden Scherben gleichsetzen, die im 19. Jahrhundert von der Kirche ins Pfarrhaus von Lyss und von dort nach 1871 an den Kunstsammler Friedrich Bürki in Bern gekommen sowie dort in seinem Auftrag durch den Glasmaler Heinrich Müller wieder zur vollständigen Scheibe zusammengefügt worden sind. Unter der genannten Bruderschaft sind die Brüder Tschiffeli zu verstehen, die Besitzer der Höfe des Weilers Werdt zu Kappelen im Berner Seeland. Anlass zu ihrer Wappenstiftung bot 1705 die Erneuerung des Gotteshauses in Lyss, wohin damals der Weiler Werdt kirchgenössig war.

Résumé

Deux vitraux héraldiques de l'Ancien Régime réapparus sous un nouvel éclairage

Le plus ancien a été commandé en 1612 par l'évêque de Bâle Wilhelm Rinck von Baldenstein au peintre verrier bâlois Hieronymus Vischer, qui en a conservé le projet signé. Vischer devait réaliser le vitrail sous la forme d'une galerie généalogique, Wilhelm Rinck von Baldenstein souhaitant entourer ses propres armoiries de celles de ses parents et de ses deux grands-mères. Si la destination de ce vitrail épiscopal n'est pas connue, le plus récent, celui de la «Bruderschaft zu Werth», a été offert en 1705 dans l'ancienne église paroissiale réformée de Lyss. Il peut en effet être assimilé aux tessons contenant les armoiries de la famille patricienne bernoise Tschiffeli et le nom de cette fratrie, qui ont été transférés au XIX^e siècle de l'église au presbytère de Lyss et de là, après 1871, au collectionneur d'art Friedrich Bürki à Berne, où, sur sa demande, ils ont été reconstitués en vitrail complet par le peintre verrier Heinrich Müller. Par fratrie, il faut entendre les frères Tschiffeli, propriétaires des fermes du hameau de Werdt à Kappelen dans le Seeland bernois. La rénovation de l'église de Lyss, à laquelle le hameau de

Werdt était alors rattaché, a été à l'origine de la création de leurs armoiries en 1705.

Sommario

Due vetrare araldiche svizzere riemersi sotto nuova luce

Due vetrare araldiche dell'inizio dell'epoca moderna riapparse sotto una nuova luce.

L'articolo è dedicato a due vetrare araldiche rimaste a lungo di proprietà sconosciuta e recentemente riapparse. La più antica fu commissionata nel 1612 dal vescovo di Basilea Wilhelm Rinck von Baldenstein al pittore vetraro locale Hieronymus Vischer, che conservò il progetto firmato. Vischer doveva realizzare la vetrata sotto forma di una galleria genealogica, poiché Wilhelm Rinck von Baldenstein desiderava circondare i suoi stessi stemmi araldici con quelli dei suoi genitori e delle sue due nonne. Se la destinazione di questa vetrata episcopale non è nota, la più recente, quella della «Bruderschaft zu Werth», fu donata nel 1705 nella vecchia chiesa parrocchiale riformata di Lyss. Infatti, può essere assimilata ai frammenti contenenti gli stemmi della famiglia patrizia bernese Tschiffeli e il nome di questa confraternita, che furono trasferiti nel XIX secolo dalla chiesa al presbiterio di Lyss e da lì, dopo il 1871, al collezionista d'arte Friedrich Bürki a Berna, dove furono ricostituiti in una vetrata completa dal pittore vetraro Heinrich Müller, su sua richiesta. Per confraternita si intendono i fratelli Tschiffeli, proprietari delle fattorie della frazione di Werdt a Kappelen nel Seeland bernoise. La ristrutturazione della chiesa di Lyss, alla quale la frazione di Werdt era allora collegata, fu all'origine della creazione dei loro stemmi nel 1705.